

Kennen Sie ... Dr. Kim de Wildt?

Die niederländische Theologin befasst sich an der Uni Bonn mit sakralen Räumen

Katholisch in den Niederlanden – da sei man schon ein Exot, meint die Theologin Dr. Kim de Wildt. Denn die Unterschiede zu Deutschland seien schon „sehr, sehr extrem“, weil die Entkirchlichung der Gesellschaft dort allgemein sehr weit fortgeschritten sei: „Wenn eine Generation wegfällt, kommt keine andere nach“, da dürfe man sich nichts vormachen, so de Wildt. „Glaube heißt in Holland für viele Aberglaube“, sagt die 41-Jährige, die an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn am liturgischen Lehrstuhl bei Professor Dr. Albert Gerhards über „sakrale Räume“ forscht: „Wie sehr ich Holländerin bin, habe ich erst in Deutschland erfahren. Und wie sehr ich verdeutscht bin, erfahre ich, wenn ich in meiner alten Heimat bin.“

Ihr beruflicher Lebensweg – von Studium der Religionswissenschaften in Nimwegen an, dann als „Schulbegleiterin“ im Bistum Roermond über den Promotionsstudiengang in Dortmund bis zur Wissenschaftlerin in Bonn – habe sich aber immer mehr „von den Niederlanden nach Deutschland verlegt“. In holländischen Medien gelten Katholiken oft als „rechts“, höchstens die Person des aktuellen Papstes Franziskus findet in der breiten Öffentlichkeit einen Widerhall. „Katholiken wie in Deutschland gibt es heute kaum in Holland“, sagt die Theologin, die mit ihrem Mann – ebenfalls katholischer Theologe – und vielen Tieren von der Ente bis zum Pferd auf einem Hof am Niederrhein nahe Kevelaer lebt. Unter „Katholiken wie in Deutschland“ versteht sie „den rheinischen Katholizismus“ oder „Kulturkatholizismus“, den sie auch für sich reklamiert.

Als Wissenschaftlerin und als Frau hat de Wildt ein literarisches Vorbild: Es ist Pippi Langstrumpf. Warum? Beide – das pffiffige



Dr. Kim de Wildt.

(Foto: Raspels)

Mädchen wie die lebenskluge Frau – sind Personen, die „auf der Grenze, an der Schwelle“ leben. „Pippi vereint eine Vielzahl an Eigenschaften, die das klassische männliche und weibliche Menschenbild übersteigen“, so de Wildt und sie ergänzt mit Blick auf sich: „In dieser Zeit erfuh ich noch eine bestimmte Form des Lebens an der Schwelle: die Gläubigkeit in einer schnell entkirchlichten Gesellschaft.“ Die von ihren Eltern kirchenkritisch erzogene junge Frau fühlte sich von den Glaubensformen der katholischen Kirche angezogen und zugleich von ihrer Umwelt in Frage gestellt.

Neugier ist denn auch ein wesentlicher Charakterzug an ihr, die mit ihrer Arbeit nicht an ein Ende kommen will. So hält sie es auch mit ihrem katholischen Glauben: „Ich bekenne mich, aber ich besitze den Glauben nicht. Ich bin auch hier auf dieser Erde, um so viel wie möglich ich selbst zu werden.“ Denn die Welt verwundet

den Betrachter, „ich staune wie ein Kind“. Da flackert wieder Pippi Langstrumpf in ihr auf.

So nähert sie sich auch ihrem wissenschaftlichen Thema, den sakralen Räumen als Grenzgängerin. Mit dem Satz „Ich bin sehr gerne in Kirchen, aber weniger gerne in Gottesdiensten“, möchte die Liebhaberin des Wallfahrtsortes Kevelaer provozieren. Es regt sie auf, wie lieblos Bistümer und Kirchengemeinden mit ihren baulichen Glaubenszeugnissen umgehen. „Nicht selten sind es die Kirchen, die Kirchen abreißen“, beklagt sie. Was geht verloren, wenn Kirchenräume geschlossen oder abgerissen werden? „Auch die profanierten Kirchen sind noch sakral“, so de Wildt. Zumindest für viele Menschen, die hier getauft wurden oder ihre Kinder haben taufen lassen, die dort heirateten, die in solchen Kirchen ihre Liebsten in den Exequien verabschiedet haben. Die Theologin, die mit einer Arbeit über „Religiöse Riten an Schulen“ den Doktorgrad erlangte, hat eine klare Position: „Wenn eine Kirche profaniert werden muss, dann sollte man eher darüber nachdenken, sie unzunutzen, anstatt sie abzureißen.“

Sakrale Räume hätten für eine Gesellschaft sehr wichtige Funktionen. In der Forschung über Riten in einer Gemeinschaft ständen heute die „virtuellen Räume“ im Blick. „Mein Herz klopft für die Sakralraumpädagogik, darin brauchen wir aber reale Räume“, so de Wildt und sie setzt hinzu: „Der virtuelle Raum ist nie ein Ersatz für den realen Raum.“ Der Theologe und Liturge grenze sich selbst aus, wenn er daran nicht aktiv mitwirke, und der Umgang mit Kirchenräumen nur unter verwaltungs- und betriebswirtschaftlichen Aspekten betrachtet werde. Auch als Frau – schließlich würden Kirchen vor allen von Frauen „getragen“ – müsse sie hier eine Streiterin bleiben. BERNHARD RASPELS

Du bist, der alles vollenden wird

Sprechen Sie Kirchisch? (Folge 40) – Jesus, der Christus?

Neulich im Flieger von Tel Aviv nach Frankfurt: Neben mir sitzt eine Dame mit einem Buch in hebräischer Schrift. Plötzlich tippt sie auf meinen Buchdeckel „Im Land des Herrn“. „Gehört ihm das Land?“, fragt sie in durchaus freundlichem Ton und fügt entschieden hinzu: „Nein, Jesus ist nicht der Messias!“

Die jüdische Frauenärztin aus Frankfurt kann nicht glauben, was wir Christen täglich sagen. Wenn wir den Juden Jesus in einem Atemzug den Christus nennen und uns als Christen bezeichnen, sagen wir ja auf Griechisch, was Messias (Maschiach) auf Hebräisch sagt: Er ist der „Gesalbte“ und wir mit ihm! Gesalbt, das heißt auserwählt und beauftragt. Die Salbung

mit reichlich Olivenöl, über den Kopf gegossen, ist ein uraltes Zeichen bei der Amtseinsetzung von Königen, Priestern und Propheten nicht nur in der Bibel.

Was also kann die lebenswürdige Frauenärztin aus Frankfurt nicht glauben? Dass der Bauhandwerker Jeschua aus Nazareth der ersehnte „Sohn“ Davids ist, der König, der schließlich alles in Ordnung bringen und vollenden wird. Was Jesus (bisher) bewirkt hat, ist ihr viel zu wenig. Sie kann nicht glauben, dass die Vollendung der Welt von ihm kommen wird, der schon längst kam. Sie nennt ihn einen „verrückten Wanderprediger“ und bittet mich dann mehrmals um Entschuldigung, sie wolle mich

nicht verletzen. Nein, sie hat mich nicht verletzt. Ich war viel zu dankbar für das Gespräch mit einer Jüdin und überhaupt: Warum sollte ich empfindlicher sein als der Meister selbst, den sie sogar – aktenkundig bei Mt 11,19 – den „Fresser und Weinsäufer“ nannten?

Ich werde weiterhin darauf vertrauen, dass er der etwas andere Regierungschef ist in dieser Welt. Ich werde weiterhin davon reden, dass er – mit uns – fertig bringen wird, was wir mit den meisten Bewohnern der Erde ersehnen. Wenn wir seinem Rufnamen Jesus den Titel Christus anfügen, sagen wir in äußerster Kürze, was wir von ihm halten: Du bist, der alles vollenden wird, auch uns. GERHARD DANE